

dem die Grafschaft Württemberg zum Herzogtum erhoben wurde, amtierte das Gericht über dreihundert Jahre bis zum Ende des Alten Reiches 1806. Zunächst in wechselnden Orten tagend – 1524 bis 1527 etwa in der Reichsstadt Esslingen –, nahm es ab 1527 seinen Sitz in Speyer, nach der Zerstörung dieser Stadt 1689 in Wetzlar. Dort wurde 1808 sein Archiv aufgelöst, teilweise vernichtet, die Reste dann 1845 auf die damaligen 39 Bundesstaaten (und Belgien) aufgeteilt. Auf das Gebiet des heutigen Baden-Württemberg entfielen 9330 Akten, davon 5331 auf Württemberg. Dieser umfangreiche Bestand, mit der Signatur «C 3» im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, blieb vollständig erhalten.

Vor allem Rechtshistoriker waren es in der Vergangenheit, die immer wieder auf die Bedeutung der Reichskammergerichtsakten für die Forschung aufmerksam machten und eine Zusammenführung oder aber eine ausführliche Verzeichnung und deren Publikation forderten. Schließlich war das Reichskammergericht einst zuständig für Landfriedensbruch und für die Klagen von reichsunmittelbaren Herrschaften gegeneinander sowie als oberste und letzte Appellationsinstanz gegen Urteile oberster Territorialgerichte. Zudem habe, so wurde argumentiert, diese *vielschichtige und vielgesichtige Spruchstätigkeit* einen wesentlichen Beitrag zur Vereinheitlichung des Rechts und zur Verwissenschaftlichung der Jurisprudenz geleistet.

Diesen Forderungen Rechnung tragend, wurde Ende der 70er-Jahre deshalb bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft ein langfristiges Förderprogramm eingerichtet, von dem seit 1988 auch das Stuttgarter Hauptstaatsarchiv profitieren kann. Mit den von der DFG bereitgestellten Mitteln können seither zwei wissenschaftliche Mitarbeiter finanziert werden, die das ursprüngliche Ordnungsprinzip der Akten – alphabetisch nach den Namen der Kläger – wieder herstellen, alle Akten erfassen und verzeichnen, also Inhaltsangaben fertigen, und diese dann publizieren. 1993 erschien der erste Band mit den Buchstaben A–D, 1995 E–G, 1999 H und nun also I–M.

Zwar gab es auf dem Gebiet des heutigen Württemberg auch oberste Territorialgerichte, die gegenüber dem Reichskammergericht exempt waren, deren Urteile also als letztinstanzlich galten und gegen die keine Revision oder Appellation zulässig war, so vor allem die österreichischen Gerichte und das württembergische Hofgericht in Tübingen, dennoch sind diese Prozessakten außerordentlich wichtige Quellen zur Geschichte Südwestdeutschlands, insbesondere zur Geschichte der ehemaligen Klosterterritorien, Reichsstädte, Adels Herrschaften. So sind in den 675 Fällen des Buchstabens H etwa 150 Fälle, in die Angehörige des Hauses Hohenlohe verwickelt waren, oder rund hundert Fälle, die die Reichsstadt (Schwäbisch) Hall betrafen. Im neuesten Band bilden die Juden mit 58 Fällen die stärkste Klägergruppe, gefolgt von den Grafen von Montfort (24 Prozesse). Interessant sind diese Prozessakten ja nicht nur, weil sie Auskunft über Kläger und Beklagte oder bestimmte Streitigkeiten geben, sondern weil sie ja auch einen Einblick in den Alltag gewähren, weil sie – im Gegensatz zu Gesetzen, Verträgen, Privilegien – zeigen, wie das Leben wirklich war und nicht wie man es haben wollte.

Wilfried Setzler

HARTWIG BEHR und HORST F. RUPP: **Vom Leben und Sterben. Juden in Creglingen.** Verlag Königshausen & Neumann Würzburg 1999. 278 Seiten mit einigen Schwarz-Weiß-Abbildungen. Pappband DM 48,-. ISBN 3-8260-1834-6

Der 25. März 1933 war ein Samstag. In Creglingen hatten sich die Juden des Ortes zum Gottesdienst in der Synagoge versammelt, als ein Trupp von SA-Männern in das Gotteshaus eindrang und die Männer aufs Rathaus schleppte. Dort wurden sie mit Stahlruten und Gummiknüppeln misshandelt, einem wurde ein Hakenkreuz ins Gesicht geschnitten. Unter den Geschlagenen waren Hermann Stern und Arnold Rosenfeld, einst angesehener Gemeinderat der eine, «Gütermakler» der andere. Beide Männer überlebten die Torturen nicht. Sie wurden zu Tode geprügelt – die ersten jüdischen Todesopfer des NS-Staats.

Lion Feuchtwanger hat ihr Schicksal schon 1933 literarisch festgehalten. Sonst aber herrschte Schweigen. Auch nach dem Krieg gelang es Creglingen erfolgreich, jahrzehntelang die Erinnerung an dieses Verbrechen unter der Decke kollektiven Schweigens zu halten. Aber auch hier ließen sich das Wissen und die Erinnerung nicht ewig verdrängen. Mit umso größerem Getöse bricht das Verdrängte schließlich doch auf, wie das Trauerspiel zeigt, das momentan um das geplante jüdische Museum in Creglingen aufgeführt wird und das letztlich doch nur die allgemeinen Schwierigkeiten im Umgang mit der NS-Vergangenheit widerspiegelt. Wie könnte auch die Erinnerung an solche Gräueltaten einfach, glatt und problemlos sein?

Seit ihren Anfängen im frühen 16. Jahrhundert war jüdische Existenz auch in Creglingen immer wieder von Verfolgungen bedroht, von der frühneuzeitlichen Phase des «Schutzjudentums» über die vermeintliche Gleichstellung im 19. Jahrhundert bis hin zur erneuten Entrechtung und Verfolgung in der NS-Zeit. Schon 1618 und danach noch mehrfach protestierte die Bürgerschaft gegen die Aufnahme einzelner Juden. Die Mehrheit der «Schutzjuden» war arm, die meisten lebten noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts vom Hausierhandel. Dem 50-jährigen Wirken des Lehrers und Vorsängers Josef Preßburger sowie dem gewachsenen Wohlstand der Gemeinde schreiben es die Autoren zu, dass die sonst übliche Abwanderung in die größeren Städte im Zuge der mit dem württembergischen «Emanzipationsgesetz» vorbereiteten und schließlich 1864 erlangten Freizügigkeit hier nicht zum Tragen kam.

Theologisch war die Gemeinde konservativ geprägt, politisch liberal. Sobald die Nationalversammlung 1848 staatsbürgerliche Rechte unabhängig von der Religion durchgesetzt hatte, nahmen Creglinger Juden als Gemeinderäte oder Mitglieder des Bürgerausschusses an der Kommunalpolitik teil. Wie andernorts auch kam es nun zur kommunalpolitischen und gesellschaftlichen Präsenz einiger Juden in den Parteien und Vereinen des tauberfränkischen Landstädtchens. Es kann nicht mehr als eine oberflächliche Integration gewesen sein und konnte folgerichtig auch nicht verhindern, dass 1932 und 1933 überdurchschnittlich viele Creglinger NSDAP wählten, und

noch viel weniger den frühen Mord an den zwei angesehenen jüdischen Creglingern. Bezeichnenderweise erinnert sich das interviewte ehemalige Hausmädchen einer jüdischen Familie, dass ihre Arbeitgeber schon vor 1933 auf der Straße angespuckt und schikaniert wurden. Im März 1933 gab es denn auch keinen Mitbürger, der sie warnte, wie es an anderen Orten nationalsozialistischer Massaker in Hohenlohe geschehen ist.

Es ist das Verdienst der beiden Autoren, in den letzten Jahren mit lokalgeschichtlichen Aufsätzen und Vorträgen das Schweigen endlich gebrochen zu haben. Mit dem vorliegenden Buch wollen sie *das Gespräch über das Geschehene initiieren bzw. voranbringen*. Bei aller spürbaren moralischen Betroffenheit – die umso größer ist, als ein Autor mit einem der Täter verwandt ist – setzen sie deshalb auf Information. Um die Geschichte zu erzählen und zu analysieren, schlagen sie einen historisch weiten Bogen und ordnen den Creglinger Mord ein in die jahrhundertealte Geschichte der Juden am Ort. Sie stellen diese in einzelnen, in sich abgeschlossenen Aufsätzen dar. Ein ausführlicher Dokumentenanhang soll den fehlenden Anmerkungsapparat ersetzen.

Allerdings wünscht man sich bei der Lektüre, die Autoren hätten sich auf den unfasslichen Mord selbst konzentriert, statt die «ganze» Geschichte der Juden in Creglingen darzustellen. Das kann auf knapp 270 Seiten nicht befriedigend gelingen. Deshalb bleiben leider Teile des Buches wie etwa die eben nur in Ansätzen durchgeführte Analyse der überdurchschnittlich hohen Creglinger NSDAP-Stimmen oder wie die aufschlussreichen, aber eines sorgfältigen Kommentars dringend bedürftigen Erinnerungen eines ehemaligen Hausmädchens an ihre jüdischen Arbeitgeber unbefriedigend. Fast scheint es, als sei der «verspätete» Beginn einer Beschäftigung mit der lokalen NS-Vergangenheit Creglingens der Grund dafür, dass die Autoren nun glaubten, alles auf einmal leisten zu müssen. An ihrem Verdienst, das Verbrechen (wieder) aufgedeckt und zum Stein des Anstoßes gemacht zu haben, tut diese Kritik jedoch keinen Abbruch. *Benigna Schönhagen*

Reutlinger Geschichtsblätter, Neue Folge 38, Jahrgang 1999. Herausgegeben vom Stadtarchiv Reutlingen und vom Reutlinger Geschichtsverein 2000. 647 Seiten mit 176 Abbildungen. Gebunden DM 63,-. ISSN 0486-5901

Wie es schon früher bei den Reutlinger Geschichtsblättern immer wieder mal Brauch war, so ist auch dieser Jahrgang ausschließlich einem einzigen Thema der Stadtgeschichte gewidmet: der Revolution von 1848/49. Im Mittelpunkt dieses Jahrgangs stehen die von Silke Knappenberger-Jans erarbeiteten, über 400 Seiten umfassenden «Forschungen und Quellen zur Reutlinger Stadtgeschichte in der Revolution». In diesem Beitrag gibt die Autorin zuerst einen Überblick zur Geschichte der Ereignisse. Sie beginnt dabei mit den Spuren nationaler und liberaler Bewegungen im Vormärz, verfolgt dann den Verlauf der Jahre 1848/49 von der

Märzrevolution 1848 über die Radikalisierung bis zur Reutlinger Pfingstversammlung am 27./28. Mai 1849 und endet mit der Resignation bzw. den Repressionen in den beiden folgenden Jahren. Den darstellenden Teil (S. 19–286) ergänzt dann eine Dokumentation, eine Sammlung ausgewählter, 99 Einzelstücke umfassender Quellen. Ein Anhang mit einem sachthematischen Inventar der archivalischen Quellen zum Thema in der Universitätsbibliothek Tübingen, dem Bundesarchiv Frankfurt, dem Deutschen Literaturarchiv Marbach, dem Hauptstaatsarchiv Stuttgart, dem Landeskirchlichen Archiv Stuttgart, dem Stadtarchiv Stuttgart, dem Schweizer Bundesarchiv, dem Staatsarchiv Ludwigsburg, dem Staatsarchiv Sigmaringen und dem Stadtarchiv Reutlingen sowie ein Literaturverzeichnis beschließen diese umfassende, mustergültige, den Ablauf, ihre Ursachen und Folgen klug abwägende Arbeit.

Abgerundet wird der Band durch sechs zum Thema gehörende Aufsätze. Es folgen zunächst Lebensbilder von vier Männern, die maßgeblich an den politischen Ereignissen in Reutlingen beteiligt waren und deren *Engagement mit einschneidenden Konsequenzen für ihren politischen und beruflichen Lebensweg verbunden war*. So beschäftigt sich Heinrich Betz mit Carl Friedrich Schnitzer (1805–1874), der als Landtagsabgeordneter und als führendes Mitglied im württembergischen Volksverein eine wichtige Rolle gespielt hat. Aus Betzens Feder stammt auch die Biografie von Wilhelm Kapff (1814–1877), Lehrer am Reutlinger Lyzeum, der auf Grund seiner Beteiligung an der Revolution zuerst suspendiert und dann – in seiner Besoldung zurückgestuft – nach Ulm strafversetzt worden ist. Gerhard Junger beschreibt das Leben von Gustav Heerbrandt (1819–1896), «kämpferischer Journalist», Herausgeber mehrerer Zeitungen, den man nach mehreren Haftstrafen auf dem Hohenasperg, wie seinen Landsmann Friedrich List, zur Emigration in die USA zwang. Rainer Schimpf zeichnet das Leben von Theodor Greiner (1821–1849) nach, Redakteur des Reutlinger Couriers, *zweifelloser radikalster Kopf*, der – mit ein paar Dutzend Reutlinger Freiwilligen aufgebrochen – bei den Kämpfen in Baden sein Leben verloren hat. Ein Aufsatz von Dieter Langewiesche über die *Verteidigung der Reichsverfassung und die Hoffnung auf die Republik in der Endphase der deutschen Revolution* sowie ein Aufsatz von Hermann Bausinger über *Das Erbe der Revolution* schließen den stattlichen Jahresband ab. *Sibylle Wrobbel*

KARLHEINZ GEPPERT: Arbeit statt Almosen. Das Rottenburger Spital zum Hl. Geist im 19. Jahrhundert. (Der Sülchgau, Band 41). Herausgegeben vom Sülchgauer Altertumsverein. Rottenburg 1999. 199 Seiten. Kartoniert DM 30,-. ISSN 0940-4325

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden die kommunalen Spitäler im Königreich Württemberg verstaatlicht. In Rottenburg führte dies zu besonders radikalen Veränderungen, insofern hier das Spital einer katholischen, ehemals vorderösterreichischen Landstadt dem Reformwillen des protestantischen württembergischen Staats mit seinem